

A woman with short blonde hair is crouching on a cylindrical pedestal in a dark theater setting. She is wearing a white sleeveless top and dark pants. The background is dark blue with a spotlight effect on the woman and the pedestal. The floor is covered with a layer of dry, golden-brown grass.

THEATER FREIBURG

GIRLS & BOYS

BZ-Kultur

Eine Bühne fürs Theater



badische-zeitung.de/kultur

Ob auf der Bühne, im Studio oder irgendwo:
Theater ist die Faszination vom spielenden Menschen.
Doch ist der Vorhang zu, sind alle Fragen offen. Sagt Brecht.
Wir geben täglich Antworten. Und stellen neue Fragen.

Badische  **Zeitung**

Dennis Kelly

Girls & Boys

Premiere am 13. Oktober 2018, Kleines Haus

Aufführungsdauer ca. 1,5 Stunden, keine Pause

Aufführungsrechte Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg



Dennis Kelly

GIRLS & BOYS

Deutsch von John Birke

Mit Angela Falkenhan

Regie Eike Weinreich

Bühne, Kostüme Maylin Habig

Licht Kleines Haus Mario Bubic

Licht Kammerbühne Conny Winterholler, Thomas Rasch

Dramaturgie Anna Gojer

Regieassistentz und Abendspielleitung Camilla Dania

Inspizienz Stefanie Simons

Ausstattungsassistentz Pia Salecker

Requisite Katja Wüstehube

Maske Michael Shaw

Leitung der Abteilungen

Technische Direktion Beate Kahnert **Werkstätten** Alexander Albiker **Referentin**

der Technischen Direktion Anne Kaiser **Leiter Veranstaltungstechnik** Mathias Kolodziej

Technische Einrichtung Günter Fuchs **Beleuchtung** Stefan Meik **Dekoration** Klaus Herr

Malsaal Christoph Bruckert **Maske** Michael Shaw **Requisite** Eva Haberlandt **Rüstmeister**

Raphael Weber **Schlosserei** Bernd Stöcklin **Schneiderei** Jörg Hauser **Schreinerei**

Wolfgang Dreher **Theaterplastik** Reinhard Pilardeaux **Tontechnik** Jonas Gottschall

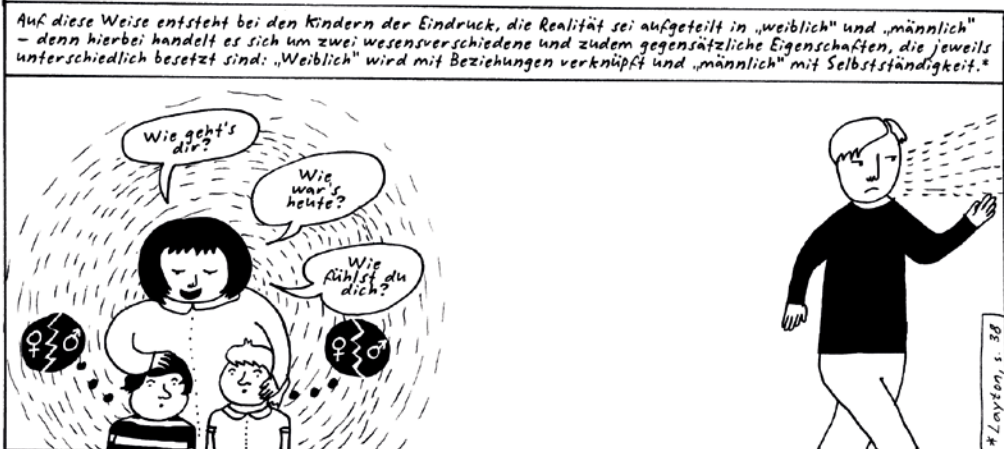
Instandhalter Alfred Manger



GIRLS & BOYS

Ist die Welt noch in rosa und hellblau geteilt? Befinden sich Frauen und Männer immer noch auf zwei unterschiedlichen, weit voneinander entfernten Planeten? Gibt es das sogenannte binäre Geschlechterrollenmodell heute noch – auch nach den zwei großen feministischen Bewegungen im vergangenen Jahrhundert und den Erkenntnissen der Gender-studies? Mithilfe von * oder _ werden alle sozialen Geschlechter in der Schriftsprache dargestellt und sogar Facebook gestattet seinen Nutzern, die sich in den Kategorien „Mann“ oder „Frau“ nicht gemeint fühlen, insgesamt 60 Auswahlmöglichkeiten, um die eigene Geschlechtsidentität zu definieren. Die Spielwarenhersteller jedoch reproduzieren die Geschlechternormen weiterhin: Mädchen müssen mit rosafarbenen Puppen, Ponys und Küchen spielen, wohingegen Jungs zwar immer noch mit Handwerkergürteln bewaffnet werden, insgesamt aber eine größere Farbpalette zur Auswahl haben (auch wenn sie nicht mit Puppen spielen sollten). Das genderneutrale Holzspielzeug findet man

abseits der kommerziellen Einkaufszentren natürlich genauso wie es mittlerweile männliche Feministen und Frauen in Leitungspositionen oder in männlich dominierten Berufsfeldern gibt. „Geschlechterrollen im Wandel“ lautet die positive Formulierung für ein allmähliches Aufbrechen der traditionsreichen patriarchalen Strukturen. Seit der #metoo-Debatte tobt in den sozialen Medien und im Feuilleton jedoch wieder der Geschlechterkampf: Vom „bedrohten Mann“, der „Krise der Männlichkeit“ und dem „totalitären Feminismus“ klagen die (männlichen) Kritiker der Bewegung. Von welcher Männlichkeit ist denn hier eigentlich die Rede und nebenbei gefragt – weshalb liest man nie etwas über die „Krise der Weiblichkeit“? Frauen, die in der Öffentlichkeit ihre Stimme erheben, die von (Macht-)Missbrauch Zeugenschaft ablegen, scheinen nach wie vor Gefühle von Unbehagen bis hin zur Bedrohung auszulösen. Diese Reaktionen, egal wie man sich dazu positionieren mag, zeigen, dass die weibliche Emanzipationsbewegung und die



damit einhergehenden gesellschaftlichen Umwälzungen Ängste produzieren. Wie geht das „starke Geschlecht“ damit um, wenn Frauen ein unabhängiges, individualistisches und karriereorientiertes Leben führen? Welche Auswirkungen hat dies auf die Machtverteilung im Großen und auf Liebesbeziehungen und Familienkonstrukte im Kleinen? Genau diesem Themenkomplex widmet sich der britische Dramatiker Dennis Kelly in seinem neuesten Theaterstück *GIRLS & BOYS*, in dem jedoch nicht beide Parteien, sondern nur die Stimme einer Frau zu hören ist: Eine Frau von heute, die uns von ihrem scheinbar ganz normalen Leben erzählt; von ihrer leidenschaftlichen Beziehung zu ihrem Mann, von ihren Kindern, ihrer steilen Karriere in der Filmbranche. Und davon, dass der Familienvater ihrem Erfolg, ihrer Selbstständigkeit und schließlich der Scheidung nicht zu begegnen weiß. „Er würde sich wahrscheinlich für einen ziemlich liberalen Mann halten. Sogar für einen Feministen. Aber wenn es hart auf hart kommt, ist er dies doch nicht,

er kann es nicht zulassen, dass eine Frau besser ist als er“, so der Autor über den Familienvater. Gleichzeitig beschreibt er in seinem Text ein Paar, das sich in der Krise und in den tradierten Geschlechterbildern verliert und dabei die Not des jeweils anderen übersieht. Fehlende Kommunikation und Kontrollverlust führen nicht nur zur Trennung, sondern auch in ein wahrhaft tragisches, gewaltvolles Ende der Familie. Kelly bringt die männliche Perspektive bewusst nicht auf die Bühne, sondern lässt die Frau erzählen, sie um ihre Erinnerungen und die Schuldfrage ringen. War ihr Schicksal unabwendbar? Sind Männer und Frauen zwangsläufig Opfer der ihnen zugewiesenen Rollenbilder? Wie könnte man diese Rollen neu definieren, oder sollten wir unseren Kindern eine Welt jenseits von rosa und hellblau anbieten?

Anna Gojer

ENT-OPFERN

Frauen, die Geschichten von Ungerechtigkeit, Diskriminierung oder Gewalt erzählen, wird oft vorgeworfen, sie würden sich – und andere Frauen gleich mit – zu bloßen Opfern machen. Opfer der Umstände, Opfer des Patriarchats, Opfer einzelner Männer, Opfer der Medien.

Das ist ein tückischer Vorwurf, aus zwei Gründen. Erstens ist „Opfer“ bei uns ein Schimpfwort. „Opfer“ ist wie „Trottel“. Vielleicht nicht unter Akademiker*innen, aber auf Schulhöfen ganz sicher. Und zweitens – und damit zusammenhängend: Was heißt es, ein Opfer zu sein? Opfer einer Tat, eines Unfalls oder einer Katastrophe zu sein bedeutet, dass einem etwas passiert. Man war passiv und unschuldig. Man war schwach und konnte sich nicht wehren, und nun wälzt man sich – so der Vorwurf – im Elend und winselt und alle sollen hingucken. Was willst du jetzt, fragen die Leute. Aufmerksamkeit, Mitleid, Schmerzensgeld, Ruhm? Dabei sollten sie wissen, dass man für Geschichten von Verletzlichkeit selten die geile Form von Aufmerksamkeit bekommt – und sie selbst sind der beste Beweis, wenn sie so fragen.

Erst mal bekommen wir überhaupt gar nichts, sondern wir nehmen etwas, wir ergreifen das Wort. Freiheit, schreibt Erich Mühsam, ist „nichts, was gewährt werden kann: Freiheit wird genommen und gelebt.“ Indem wir öffentlich sprechen, machen wir uns nicht zu Opfern, im Gegenteil: Wir ent-opfern uns.

Opfer waren wir vorher, in dem Moment, in dem etwas passiert ist. Aber sobald wir er-

zählen, wechseln wir den Status: Wir werden vom Objekt zum Subjekt. Wir erlangen ein Stück Kontrolle zurück, wenn wir von einem „nein, frag nicht, alles okay“ zu einem „Scheiße, mir ist etwas passiert“ gelangen. Es ist ein Schritt aus der Ohnmacht heraus.

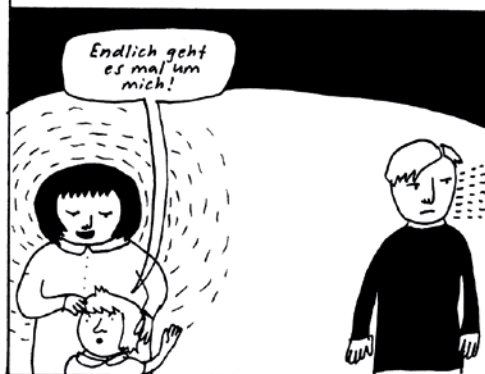
Ein Schritt. Es kann nicht der letzte sein. Zu beschreiben, dass man einmal ein Opfer geworden ist, kann nicht der Schritt sein, indem man eine neue Identität annimmt – „die Verwundete“ –, in der man dann verbleibt. Damit würde man sich wieder unfrei machen, denn sich über Wunden zu definieren bedeutet, von ihnen abhängig zu sein. Daniele Giglioli hat seinen Essay DIE OPFERFALLE „jenen Opfern gewidmet, die keine mehr sein wollen“. Er schreibt darin über die Gefahren, die es birgt, sich als Opfer zu bezeichnen: Man macht sich unanfechtbar und unschuldig und bleibt im Vorwurf verhaftet: „Die Wiederholung der Vergangenheit im Blick, schließt die Opferposition jegliche Vision der Zukunft aus.“ Wer in der Wiederholung des einzelnen Erlebnisses verbleibt, erstarrt in Handlungsunfähigkeit, schreibt Giglioli.

Das größte Gesundheitsrisiko von Frauen weltweit ist Gewalt. In Europa erlebt jede dritte Frau als Erwachsene körperliche oder sexuelle Gewalt. In Deutschland erlebt jede vierte Frau Gewalt durch den Partner oder Expartner. Man würde sehr lange brauchen, jeder dieser Frauen zu erklären, dass sie ein Einzelfall ist, und wahrscheinlich würde man irgendwann merken, dass man jedes Mal dasselbe sagt.

Eine Frau, die glaubt, ein unglücklicher Einzelfall zu sein, wird keine Revolte starten, aber sie wird erleichtert sein zu erfahren, wenn andere es tun. Denn Schweigen war noch nie Macht. Das ganze „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ gilt im Politischen nicht. Politisch zu handeln heißt, wie Hannah Arendt schreibt, „den eigenen Faden in ein Gewebe zu schlagen, das man nicht selbst gemacht hat“. Und wenn wir dafür kämpfen, dass alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper die gleiche Freiheit haben sollen, dann heißt dieses Gewebe Feminismus. Dann schließen wir uns mit anderen zusammen. Wir nennen uns Feminist*innen, weil wir wissen, wir kämpfen für all die Dinge, für die schon Simone de Beauvoir und Shulamith Firestone und all die anderen gekämpft haben.

Margarete Stokowski
aus: UNTENRUM FREI

Die Psychoanalytikerin Lynne Layton hat Chodorows Theorie weiterentwickelt – und untersucht, was mit kleinen Mädchen in sexistisch-heteronormativen Familien passiert.



Da auch das Mädchen keine emotionale Beziehung zu seinem Vater hat, kann es sich nicht mit seiner Selbstständigkeit und Unabhängigkeit identifizieren. Das einzige, womit sich das Mädchen identifizieren kann, ist die sexistisch konstruierte „Weiblichkeit“ der Mutter.*



Diese Weiblichkeit bezieht ihr Selbstwertgefühl nur aus Beziehungen. Die Frau erlebt sich ausschließlich in Beziehung zu anderen Menschen. Das Positive daran ist, dass Mädchen eine große Beziehungskompetenz entwickeln.*



Aber diese starke Beziehungsorientiertheit kann auch dazu führen, dass man extrem empfindlich auf die Urteile anderer Menschen reagiert und sich deshalb selbst ständig mit den Leistungen anderer vergleicht.*



Frauen sind derart stark auf Gefühle und Bedürfnisse anderer Menschen fokussiert, dass es ihnen oft unmöglich ist, ihre eigenen Bedürfnisse zu vertreten. Man ist ganz einfach ständig „beziehungsorientiert“.*



Mädchen haben keinen Zugang zu den „männlichen“ Eigenschaften Selbstständigkeit und Tatkraft. Diesen Zugang erhalten sie nur durch einen Mann. In der sexistischen Kultur erfahren Mädchen nur dadurch Selbstwertgefühl, dass sie einen Mann anziehen und von diesem geliebt werden.*





„Ein starker Auftakt für eine Theatersaison.“
(Jürgen Reuß, Badische Zeitung, 01.10.2018)

Hartmut Stanke, Thieß Brammer // Foto: Marc Doradzilo



THEATER FREIBURG

WIR SIND DIE GUTEN

KARTEN UNTER 0761 201 28 53
THEATER.FREIBURG.DE

Mark Ravenhill
Regie Bojana Lasić

MÄNNLICHES SELBSTBILD IN DER KRISE

Er steckt in der Krise. Schon wieder. Vielleicht ist es eine Dauerkrise. Vielleicht geschieht es ihm, dem weißen, heterosexuellen Mann, auch ganz recht. Schließlich hat er genügend Krisen und Probleme geschaffen – allen voran den Sexismus. Man muss aber nicht mehr den Blick auf den männlichen Umgang mit dem weiblichen Geschlecht richten, um zur Feststellung zu gelangen, dass das Konzept und unser Verständnis von Männlichkeit dringend überdacht gehören. Der grassierende Sexismus, der gerade wieder am Beispiel Harvey Weinstein seine Langlebigkeit zeigt, ist verstörend. Keine Frage. Er ist aber oftmals nur Symptom. Die Krise, in der sich der Mann heute befindet, reicht deutlich weiter, tief hinein ins Mannesinnere. Die Konsequenzen dieser Malaise bekommen aber alle zu spüren. Schon wieder.

Für viele Männer stellt sich die Frage nach den Charakteristiken der Männlichkeit wahrscheinlich nicht. Sie leben Männlichkeit, weil sie dem männlichen Geschlecht zugehören. Die biologischen Merkmale definieren demnach das soziale Wesen. Dabei ist an der Männlichkeit wenig natürlich oder biologisch. In Anlehnung an Simone de Beauvoirs bekannten feministischen Leitsatz kann auch behauptet werden, dass Männer nicht als Männer geboren, sondern dazu gemacht werden. Seine körperlichen Merk-

male sind gegeben, der Rest ist konstruiert. Das Konstrukt Mann hat vielen Männern über Jahrhunderte eine Identität und dadurch Halt gegeben. Was geschieht aber, wenn der gesellschaftliche und technologische Fortschritt dieses Konstrukt gefährdet oder als überholt wirken lässt? Wenn Frauen plötzlich Ebenbürtige sind und traditionelle Männerdomänen vor allem in der Arbeitswelt auf einmal an Bedeutung verlieren?

Es kommt zu einer Identitätskrise und an genau so einer leidet der heutige Mann. Die Sinneskrisen hat Tradition. Immer wieder wurde die Rolle des Mannes innerhalb der Gesellschaft herausgefordert. Bereits im Jahr 1914 schrieb der amerikanische Journalist Floyd Dell, dass der Mann das Gefühl benötigt, gebraucht zu werden und eigentlich gar nicht frei sein will.

Der Feminismus, der zu jener Zeit noch in den Anfangstagen steckte, war Dell zufolge eine Chance, diesem Zustand zu entkommen, denn er würde über kurz oder lang dazu führen, dass es keine Abhängigkeit der Frau gegenüber dem Mann mehr gibt und der Mann folglich zur Freiheit gezwungen wird. Dells Analyse war damals utopisch, heute ist sie in Teilen bereits Realität. Trotzdem krallt sich der Mann weiterhin verzweifelt an seinen Status. Und er glaubt: Kontrolle über die anderen geht nur mittels Kontrolle über sich selbst.

*in der nach Geschlechtern unterteilten Kultur, in der die Familie sich befindet, ist es Jungen verboten, sich mit ihrer Mutter zu identifizieren. Für einen Mann ist es sozial inakzeptabel „wie eine Frau“ zu sein. Daher muss der Junge seine Identität ausformen, indem er sich von seiner Mutter abgrenzt.**



*Da der Junge keine enge emotionale Verbindung zu seinem Vater hat, kann er sich laut Chodorow mit diesem ebenfalls nicht identifizieren. Stattdessen muss sich der Junge mit einem sexistischen kulturellen Konstrukt von „Männlichkeit“ identifizieren.**



Dieser Glaube führt dazu, dass viele der heutigen Wesenszüge des Mannes sich nicht sonderlich von denen von vor 100 Jahren unterscheiden. Die Männlichkeit ist ein in sich geschlossenes Wertesystem. Mut, Härte, Kraft und ein eiserner Wille zählen dazu; Schwäche nicht. Dieser Irrglaube tötet Männer tagtäglich. Fast jedes Land der Welt erlebt derzeit eine männliche Selbstmord-epidemie. In Deutschland ist die Suizidrate unter Männern dreimal höher als die unter Frauen – obwohl Frauen oftmals ein deutlich höheres Risiko haben, an einer Depression zu erkranken.

Die Erklärungen sind mannigfaltig, Psychiater sind sich aber einig, dass die „Festung Mann“, die emotionale Verslossenheit und die Tabuisierung der Schwäche, ein Hauptgrund sein dürfte. Gleiches gilt für die grassierende Alkoholsucht und das gewalttätige Verhalten vieler Männer. Es sind Symptome dessen, was der britische Autor Jack Urwin als „toxische Männlichkeit“ bezeichnet. Urwin argumentiert in seinem Buch BOYS DON'T CRY, dass es neben der aktiven Männlichkeit – dem Imponiergehabe – auch eine passive Männlichkeit gibt, die sich durch das Still-

schweigen über die persönlichen Ängste und Probleme bemerkbar macht.

Das gesunde Selbstwertgefühl, das der Feminismus für Frauen schafft, hat immer noch kein männliches Pendant gefunden. Männer haben Probleme. Sie sind Menschen, es ist normal. Sie finden allerdings in vielen Fällen kein Ventil für ihre Emotionen und verharren in ihrem Schmerz, der sie antreibt, ihre Hypermaskulinität auf die Spitze zu treiben. Es ist an der Zeit, dass der Mann sich emanzipiert – von sich selbst.

Doch statt mit dem Wandel zu gehen, flüchten sich viele Männer in ein trügerisches Selbstverständnis. Sie wollen oder können nicht akzeptieren, dass die traditionellen Rollen der Männlichkeit – der Krieger, der Patriarch, der Don Juan – enorm an Bedeutung eingebüßt haben. Der Mann ist nicht mehr Herr über die Welt. Er ist nicht einmal mehr Herr über die eigenen Umstände. Die Welt wartet nicht darauf, dass er sich an die neuen Realitäten anpasst. Attribute der Männlichkeit wie etwa körperliche Kraft und emotionale Härte wirken heute anachronistisch. Sie sind für die Gesellschaft meist so nützlich wie der Blinddarm für die Verdau-

ung – ein funktionsloses Relikt. Zeitgleich erhöhen die voranschreitende Gleichstellung der Geschlechter und die Automatisierung vieler Arbeitsplätze den Konkurrenzdruck auf den Mann von heute. Die körperliche Arbeit, die er aufgrund seiner Statur jahrhundertlang für sich beanspruchte, wird in der westlichen Welt immer weniger. In ihrem vielbeachteten Essay THE END OF MEN argumentiert die amerikanische Autorin Hanna Rosin, dass Frauen in der Ausbildung und im Berufsleben den Männern zunehmend den Rang ablaufen. Von den 15 wachstumsstärksten Arbeitsbereichen in den USA werden Rosin zufolge nur zwei mehrheitlich männlich sein: die Technische Informatik und das Hausmeisterwesen. In den USA spricht man von der „Lean Out“-Generation junger Männer, die sich von den eigenen Idealen verraten fühlen und ihre Macht auf andere Weise zu zementieren versuchen. Die politische Konfrontation erweist sich vielen als erprobtes Mittel. In ihrem Frust gehen sie den populistischen Aufwiegeln auf den Leim. Hinter dem Erstarken der nationalistischen Bewegungen steckt auch ein Verlangen nach dem „starken Mann“. Die Parolen von frauenverachtenden Großmäulern wie Trump oder die Muskelprotzerei des Hobby-Cowboys Putin stärken ein bedrohtes Männerbild. In Deutschland übernimmt die AfD das mit ihrer Kampfansage an die Gendertheorie. Die Populisten versprechen dem Mann wieder Halt zu geben, lassen ihn alte Rollen wiederaufnehmen: der Patriot, der Beschützer, der Krieger. Was den Populismus und die toxische Männlichkeit eint, ist die Sehnsucht nach vergangenen Zeiten. Viele AfD-Wähler sind keine sogenannten Abgehängten, gehören nicht dem Prekariat an. Sie haben nicht weniger Angst vor materiellen Verlusten, als vor dem Verlust des gesellschaft-

lichen Ranges, den sie gefährdet sehen. Sie sind das Status-Prekariat. Und ihr Frust und ihre Angst ist fruchtbarer Boden für den Populismus.

Dieses Aufbegehren der Männer hat in den letzten Jahren immer wieder zu Debatten über den „alten, weißen, heterosexuellen Mann“ geführt, der mittlerweile vielen als Feindbild dient. Doch er ist eine Fiktion. Er ist ein Stereotyp und verbildlicht einen Typ Mann, der sich der vorherrschenden Auffassung der Männlichkeit verschrieben hat und sie gegen jegliche Angriffe zu verteidigen versucht. Er ist eine Krücke der Argumentation. Auch in diesem Text. Seine toxische Männlichkeit ist aber allzu real. Es darf nicht über einen Kamm geschert werden: Einige Männer zerstören, provozieren, diskriminieren; andere unterstützen, besänftigen, schützen. Wenn radikaler Feminismus in Männerfeindlichkeit umschlägt, hat das nichts mehr mit Emanzipierung zu tun, sondern mit Stigmatisierung.

Die Kunst liegt darin, zu erkennen, dass die meisten Männer richtig nette Kerle sind, dass die meisten Sexisten, Vergewaltiger, Mörder und Schläger aber eben auch Männer sind. Es zeigt, dass nicht der Mann an sich das Problem ist, sondern das falsche Verständnis davon, was ein Mann zu sein hat. Dagegen gilt es vorzugehen.

Floyd Dell hatte Recht, der Feminismus steht auch im Dienste des Mannes, denn er will ein Gleichgewicht etablieren, keine Herrschaft der Frauen auf Kosten der Männer. Und wenn Männer nicht mehr in der Hierarchie über Frauen stehen, können sie auch nicht mehr fallen, können nicht mehr „entmannt“ werden.

Grayson Perry rät den Männern deshalb: „Men, sit down for your rights!“ – Männer lehnt euch zurück für eure Rechte, lasst die

Gleichstellung zu. Der Feminismus kann eine entscheidende Rolle dabei spielen, den Mann aus seiner Bewusstseinskrise zu führen. Der Feminismus kennt den inneren Zwiespalt – nicht jede Frau ist Feministin –, weiß, wie langsam die Mühlen des Fortschritts mahlen und weiß, wie man sich nicht davon unterkriegen lässt. Aber es braucht auch die Stärkung und Ermutigung von innen, von den Männern.

Die Krise des Mannes kann nur durch die Emanzipierung des Mannes von sich selbst überwunden werden. Der Feminismus hat es Frauen ermöglicht, in Männerdomänen vorzustoßen und Attribute der Männerwelt für sich zu beanspruchen. Jetzt muss es dem Mann gelingen, auch die Vorteile von Empathie oder Sensibilität zu erkennen, die er bisher als rein weibliche Wesenszüge verschrien hat. Wenn das gelingt, wäre schon viel erreicht. Der ewig währende Geschlechterkampf würde entschärft. Und, wer weiß, vielleicht würde endlich auf beiden Seiten begriffen, dass die Zukunft weder männlich noch weiblich sein muss.

Max Tholl

„Mit diesem EUGEN ONEGIN hat
das Theater Freiburg einen starken
Spielauftritt.“ (Alexander Dick,
Badische Zeitung, 01.10.18)

Solen Mainguené // Foto: Tanja Dorendorf

THEATER FREIBURG

EUGEN ONEGIN

KARTEN UNTER 0761 201 28 53
THEATER.FREIBURG.DE

Peter Iljitsch Tschaikowsky
Regie Peter Carp



Der Autor

Dennis Kelly, geboren 1970 in London, studierte Drama und Theater am Londoner Goldsmiths College. Er legte im Alter von 30 Jahren mit seinem Stück SCHUTT sein Debüt als Theaterautor vor. Seither hat er zahlreiche Stücke geschrieben, die zumeist von der dunklen, abgründigen Seite des modernen Menschen erzählen – sei es von einer DIY-Kreuzigung in SCHUTT, oder Teenager, die einen Klassenkameraden töten in DNA. Kelly wurde mehrfach ausgezeichnet, u. a. 2012 mit dem Laurence Olivier Award, der höchsten Auszeichnung im britischen Theater. 2009 wurde er von der Fachzeitschrift Theater heute zum besten ausländischen Dramatiker des Jahres gewählt.

Regie

Eike Weinreich, geboren 1985 in Oldenburg, ist Schauspieler, Drehbuchautor und Filmregisseur. Von 2007 bis 2011 studierte er Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig und war währenddessen Teil des Schauspielstudios am Staatsschauspiel Dresden. Im Anschluss an seine Ausbildung wurde er festes Ensemblemitglied am Theater Oberhausen. Gleichzeitig nahm er ein Filmregie-Studium an der HfbK Hamburg auf, das er im Juli 2018 erfolgreich mit seinem Abschlussfilm VON KOMISCHEN VÖGELN abschloss, welcher bei den Hofer Filmtagen lief. Am Theater Oberhausen realisierte Weinreich den Theater-Spielfilm UNRUHE-ZEITEN und vor Kurzem feierte er mit dem Filmprojekt MORGEN ALLES ANDERS, das in Kooperation mit dem Staatstheater Saarbrücken und Schüler_innen der Schule Rastbachtal entstanden ist, Premiere. Zur Zeit arbeitet er an einem Filmprojekt in Kooperation mit einem Frauenhaus. Mit GIRLS & BOYS gibt Eike Weinreich sein Debüt als Theaterregisseur.

Bühne & Kostüme

Maylin Habig, geboren 1987 in Frankfurt am Main, studierte von 2008 bis 2016 Kunst an der Hochschule für Gestaltung Offenbach und Time and Space Art an der Academy of Fine Arts Helsinki. Ende 2016 erlangte sie den Abschluss als Diplom-Designerin in der Fachrichtung Bühnen- und Kostümbild bei Prof. rosalie. Als freischaffende Künstlerin lebt und arbeitet sie in Frankfurt, seit 2014 ist sie Mitglied von studioNAXOS und entwirft Bühnen- und Kostümbilder für Theater und Performance in der freien Szene, u. a. COPYSHOP (Regie, Konzept: &zeitig) im Künstlerhaus Mousonturm und Maschinenhaus Essen; ALL IN ALL (Regie: Philipp Stange, Nir Shauloff) im Künstlerhaus Mousonturm, Frankfurt Lab und Waggonhalle Marburg; DIE NASHÖRNER (Regie: Sophia Stürmer) im StudioNAXOS, Körber Studio Junge Regie, Thalia Theater; LIVE!TONIGHT!SOLD!OUT! (Regie: Daniel Schauf) im StudioNaxos und die Pentalogie ROT ODER TOT (Regie: Carolin Millner) im StudioNAXOS, Flausen-Festival Bielefeld und Theater-discounter Berlin. In der Künstlergruppe Eleganz aus Reflex erarbeitet sie seit 2013 Kostüme, die sich mit dem Prinzip von Individuum und Kollektivität, sowie den gesellschaftlichen und geschlechtlichen Grenzen auseinandersetzen.



O NE
FREU()DE
EHLT
W S.

www.theaterfreunde.de

Donatoren und Förderer des Theater Freiburg

In der vergangenen Spielzeit 2017/2018 haben die TheaterFreunde Freiburg e.V. dem Theater Freiburg € 229.000 als Unterstützung zugesichert. Davon entfielen € 150.000 auf die Donatoren der ExcellenceInitiative und € 9.000 auf die TheaterStiftung.

Die Donatoren und Förderer der Spielzeit 2018/2019:

Donatoren der ExcellenceInitiative:

Anschi & Prof. Dr. Ferdinand Gillmeister

Dr. Terri J. Hennings

Martha Kempter Stiftung

Thies Knauf

Dr. Claus-Joachim Müller

1 unbenannter Donator

Donatoren:

Bernhard Eckert

Barbara Gillmann

Alexander Goedecke

Gernot Hugo

Elke und Wolfgang Jung

Uwe Kleiner

Bettina Marquardt

Mercedes-Benz Kestenholz GmbH

Monika Vonalt

Förderer:

Dr. Eugen Bleyler; Silke & Tobias Bobka; Helga Boitz; Inga Brosius; Anneliese Dettlinger; Ingeborg & Hermann Dewein; Rita Deyhle; Prof. Dr. Claus Eichmann; Ute-Gabriele Eichner; Heike Faber; Prof. Dr. Hans-Dieter Flad; Dr. Klaus Gitzinger; Maria Frese; Isabel Frese-Germann; Dres. Gesima und Claus Bahls, Anette & Dr. Dieter Friedl; Dagmar Gräfinholt; Daniela Haas-Klohé & Herbert Klohé; Ursula Heizmann; Christa Heyde; Dr. Ulrike & Hans-Otto Holz; Margot Hug-Unmüßig; Margit Joos; Dr. Astrid Kammerer-Höfer; Eckhard Kammer; Anne & Dr. Jürgen Kaschig; Karin Lanz; Bettina Lehmbruck-Mangold; Kanzlei Harald E. Manias; Margarete & Dr. Peter Maul; Meroth; Eva Maria Müller; Sabine & Dr. Ralf Quirin; Prof. Dr. Hans-Hartmut Peter; Joachim Pietrula; Dr. Herbert Plagge; Ingrid Reiß; Dr. Paul Ridder; Barbara & Dr. Robert Ritter; Gregor Rohbogner; S3 Schilli Schmidt Sozien; Rotraut & Heiner Sanwald; Corina Schulze-Rosario; Dr. Dr. Michael Schupp; Dr. Nikolaus Schurmann; Dr. Katja Schurmann-Bierl; Margot Selz; Dr. Ulrich Selz Liegenschaftsmanagement; Dr. Sylvia Strasser-Kempter; Dr. Gabriele Vallentin; Volksbank Freiburg eG; Christian Winterhalter; Prof. Dr. Folker H. Wittmann; Prof. Dr. Xinhua Wittmann; Prof. Dr. Helmut Zambo; 12 unbenannte Förderer

Kontakt:

TheaterFreunde Freiburg e.V., Bertoldstraße 46, 79098 Freiburg

Geschäftsstelle (Frau Rita Deyhle, Frau Katharina Bächle)

Tel. 0761 285 20 40, Fax 0761 285 25 85

info@theaterfreunde.de, www.theaterfreunde.de

Textnachweise

Die Texte wurden teilweise in sich gekürzt
und redaktionell bearbeitet.

Max Tholl: MÄNNLICHES SELBSTBILD IN
DER KRISE. Tagesspiegel, 22. Oktober 2017.

Margarete Stokowski: UNTENRUM FREI.
Rowohlt, 2018.

GIRLS & BOYS ist ein Originalbeitrag von
Anna Gojer für dieses Programmheft.

Bildnachweise

Liv Strömquist: DER URSPRUNG DER LIEBE.
avant-verlag, 2018

© Liv Strömquist & avant-verlag, 2018

Vorverkauf

Tel. 0761 201 2853 oder
www.theater.freiburg.de

Impressum

Herausgeber Theater Freiburg, Spielzeit 2018/19

Intendant Peter Carp

Kaufmännische Direktion Tessa Beecken

Redaktion Anna Gojer

Fotos Marc Doradzillo

Heft Nr. 3

Gestaltung Theater Freiburg / Benning, Gluth &
Partner, Oberhausen / Antonia Chachuat

Druck Simon Druck GmbH & Co.

Anzeigenverwaltung Janne Callsen

Die Räuber.



www.freiburger-pilsner.de

Ich bin *Freiburger*
PILSNER



